pert, dessen Erwähnung allein genügt, um auf kommende künstlerische Ereignisse gespannt zu machen. Er wird nur die Regie der vier großen Filme führen, in denen Theodor Becker die Hauptrollen spielt. Es sollen dies Filme von besonderer inhaltlicher Bedeutung und von erlesener Ausstattung sein. Die Filme, deren führende Rollen Carl de Vogt spielt, und die ein bisher noch kaum gepflegtes eigenartiges Genre bringen, inszeniert Fritz Lang, ein durch Studium der Kunst und durch die Praxis gebildeter junger Regisseur. Josef Coenen führt die Regie der Filme mit Carola Toelle. Auch Coenen ist ein Regisseur von ausgezeichneten, in langer Praxis erworbenen Regisseurfähigkeiten. Er leitet in einer Reihe von Decla-Filmen die Innenarchitektur, die in den anderen Filmen Herr Warm besorgen wird.

An der Spitze der dramaturgischen Abteilung steht jetzt Wolfgang Geiger, eine in Theater- und Filmdramaturgie erschöpfend geschulte Kraft.

Die Leitung der literarischen und Presse-Abteilung hat Julius Urgiss inne, dem neue, bisher in der Filmbranche nicht bekannte Aufgaben gestellt sind, über die wir unseren Lesern recht bald Interessantes werden verraten können.

Die Decla-Fabrikate werden verliehen in dem eigenen Verleih-Vertrieb der Firma, der Decla-Film-Verleih-Abteilung. Auch bei dieser Abteilung war die Vergrößerung erforderlich, und so werden in allernächster Zeit Filialen in Frankfurt a. M., München und Düsseldorf errichtet werden. Das Decla-Verleih-Programm bringt außer den eigenen Declafabrikaten auch solche anderer Fabriken. Vor allem die Hella Moja-Serie, Erzeugnisse der Hella Moja-Film-Gesellschaft, doch werden diese Filme, wie wir erfahren, zur neuen Saison von einem erstklassigen Regisseur inszeniert, und auch die Manuskripte sind von einem tüchtigen Dramaturgen bearbeitet. Vervollständigt wird das Decla-Verleih-Programm durch einige außerordentlich wertvolle ausländische Fabrikate.

Betrachtet man das Fabrikationsprogramm der Decla, so wird man nicht anders können, als seine Verwunderung auszudrücken über die Fülle desselben, und daß die gestellten Aufgaben auch einer in jeder Beziehung restlosen Lösung entgegengeführt werden, daran braucht man bei der geschäftlichen und künstlerischen Vergangenheit der Decla-Film-Gesellschaft wahrlich nicht zu zweifeln.

Der soiale Film.

Die Kinematographie hat im Laufe des letzten Jahrzehnts alle Gebiete des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens in ihren Darstellungskreis gezogen und selbst die großen Zeitprobleme im Rahmen einer geschlossenen Handlung im Bilde festgehalten. Bereits vor dem Kriege setzte das Bestreben, die breiten Volksschichten über die brennenden Zeitfragen zu unterrichten, ein, dann erfolgte, da der Krieg alle Interessen absorbierte, in dieser Beziehung ein gewisser Stillstand. Kriegsepisoden und Kriegsgeschichten, die meistens recht frei erfunden waren, beherrschten das Programm des Kinotheaters und wurden nicht selten für propagandistische Zwecke ausgenutzt. Ohnehin wurde in dieser Zeit die Filmindustrie durch die väterliche Fürsorge des Zensors ganz erheblich in ihrem Stoffgebiet und ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt.

Dieser Zustand ist durch die Revolution glücklich überwunden, der Filmautor kann wieder aus dem vollen Leben schöpfen, ohne darüber mit einer Ueberwachungsbehörde in Konflikt zu geraten. Ihm drängt sich sogar eine schier unübersehbare Fülle reizvoller Stoffe unter dem Eindruck der Zeitereignisse auf. Der Weg ist frei! Der Kinematographie ist die Aufgabe zugefallen, die Zeitprobleme im Bilde aufzurollen und das Verständnis dafür im Publikum zu erwecken. Der Anfang ist bereits gemacht. Ich hatte in Berlin Gelegenheit, den Film „Mutter Erde" von Joh. Gaulke und Heinrich Ilgenstein, der von der Firma Henry Gamsa hergestellt ist, in der Vorführung vor einem geladenen Publikum zu sehen. Die Autoren nennen das Filmwerk ein Zeitgemälde; es hätte auch den Untertitel „Soziales Drama" vertragen, da es, auch in stofflicher Beziehung, weit über den Rahmen eines Gemäldes hinausragt. „Greift nur hinein, ins volle Menschenleben. . . . ." Das Drama ist nicht nur interessant, sondern auch packend, da uns die Träger der Hauptrollen das Schicksal ihrer Klasse vergegenwärtigen.

Die Handlung setzt mit der Rückkehr der Truppen in die Heimat ein, führt uns dann in das Getriebe der Revolution und schließt mit einem friedlichen Idyll auf dem Lande. Mit kräftigen Strichen ist der hoffnungslose Zustand der Großstadt gezeichnet, das Massenelend, die Arbeitslosigkeit mit ihren Begleitern Hunger und Verbrechen; auf der anderen Seite „Mutter Erde", die aus ihrem unerschöpflichen Füllhorn ihre Gaben über die leidende Menschheit ausschüttet und den Weg zur Gesundung weist. Mir fiel das Dichterwort ein: „Warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah". Warum müssen die Menschen erst den tiefsten Notstand erreichen, ehe ihnen die Besinnung kommt? Oftmals ist es nur eine leidige Sache der Gewohnheit und die trügerische Hoffnung auf eine sich automatisch vollziehende Besserung der Zustände, die den Menschen um die Kraft zum Handeln bringt. Nein, wir müssen uns selber helfen, kein Gott hilft uns in unserer Not, das ist das Leitmotiv des Filmdramas „Mutter Erde". In einer Reihe von hochbewegten, figurenreichen Bildern ist das Schicksal zweier Brüder dargestellt. Wir sehen, wie der eine nach seinem Zusammenbruch sich auf dem Lande eine neue Existenz schafft, während der andere auf dem heißen Pflaster der Großstadt erst durch alle Tiefen des Elends waten muß, ehe ihm die Besinnung kommt und auch er mit der Vergangenheit bricht und in den Schoß der allgütigen „Mutter Erde" zurückkehrt.

Die Haupthandlung, die sich zu einer atembeklemmenden Katastrophe zuspitzt, wird von einer zarten Liebesepisode, die eine versöhnende Stimmung ausstrahlt, begleitet. So gelangt auch das Ewigweibliche, das erst die rechte Bewegung in die dramatische Handlung bringt, zu seinem Recht.

Die Hauptdarsteller, Mitglieder erster Berliner Bühnen, haben ihre schwierige Aufgabe glücklich gelöst, ebenso hat die Regie (Eugen Burg vom Residenztheater) die Haupthandlung klar herausgearbeitet und in der Ueberwältigung von Massenszenen eine glückliche Hand bewiesen.

Der Kinematograph, Jg. 1919, Nr. 630 / Quelle: Deutsches Filminstitut - DIF e.V., Frankfurt (Main)